

Beilage zur „Eltviller Nachrichten“.

Nr. 87

Eltville, Samstag, 30. Oktober

1920.

Die Reichstags-Aussprache.

Sitzung vom 27. Oktober.

Bei der Statberaterung wirft Reichskanzler Fehrenbach einen Rückblick auf die Tage von Spa und sagt: Wir sind militärisch ohnmächtig und wirtschaftlich am Ende unserer Kraft. Verstöße gegen Vertreter fremder Staaten sind leider nicht ausgeblieben. Wir müssen sie schwer büßen. Im russisch-polnischen Kriege sind wir neutral geblieben, trotz mannigfaltiger Bemühungen, uns hineinzuziehen. Der gute Geist unseres Volkes wird sich auch stark genug erweisen, den Lockungen von russischer Seite zu widerstehen. Was die Forderung anbelangt, gegen die polnischen Gewalttaten mit Gewalt vorzugehen, so liegen wir an einer Kette. Lockern wir sie im Osten, so wird sie im Westen umso stärker drücken. So schwer uns auch das Problem der Abrüstung drückt, wir werden es tragen müssen. Jedenfalls soll Deutschlands Abrüstung nach dem Friedensvertrage nur die Einleitung zur allgemeinen Abrüstung bilden.

Der Reichskanzler kommt dann auf unsere wirtschaftliche Lage zu sprechen und beklagt unseren Kohlenmangel, während Frankreich in Überfluß schwelge. Er schildert die schweren Lasten der Okkupation, deren Kosten so hoch seien, daß die ganze Reparation Frankreichs damit in Frage gestellt werde. Auch über die Frage unserer Leistungen scheint eine Vereinbarung bevorzustehen, die umso notwendiger ist, als unsere Landesgrenzen noch nicht einmal feststehen. In Oberschlesien sind Kräfte am Werke, die Abmachungen des Friedensvertrages zu unterminieren. Unsere Landsleute dort werden fest sein in der Treue zu uns. Wir werden den besonderen Verhältnissen Rechnung tragen und dem Reichstag eine Vorlage zugehen lassen, die Oberschlesien die bundesstaatliche Selbständigkeit gewährleistet.

Sodann erwähnt der Reichskanzler die Er-

nährungsfrage und stellt fest, daß das gegenwärtige Kabinett daran keine Schuld trage. Die Zwangswirtschaft sei an ihrer eigenen Unerträglichkeit zusammengebrochen. Die Regierung habe nicht die Macht, ihr wieder aufzuhelfen. Der Redner appelliert an die Landwirtschaft und bittet sie, dafür zu sorgen, daß unser Volk gut durch den Winter kommt. Weite Kreise des deutschen Volkes hätten sich an der Sowjetherrschaft begeistert, obwohl deutsche Arbeitervertreter die Wahrheit in Rußland erkannt hätten. Jedenfalls wäre es die Absicht der kommunistischen Partei, die bestehenden gesetzlichen Schranken zu überschreiten. Die Regierung werde sich dem widersetzen. Für russische Agitatoren sei auf deutschem Boden keinen Platz. (Protestrufe auf der äußersten Linken.)

Sparsamkeit und Arbeit, das sind die einzigen Bedingungen, die eine pflichtbewusste Regierung heute stellen kann. In Landwirtschaft und Industrie müssen alle Kräfte angespannt, unser Verkehrsweesen saniert und unsere Finanzen geordnet werden. In der Sozialisierungsfrage wird die Regierung die Ergebnisse der Beratung im Reichswirtschaftsrat und im Reichslohnrat in der Weise vertreten, die den Interessen Deutschlands entspricht.

Sodann gedenkt der Reichskanzler der Abstimmung von Kärnten, wo alle Stammesbrüder, die für Deutschland stimmten, getreu des Tages harren, wo uns alle wieder das gemeinsame Band umschlingt.

Auch im übrigen brauche er vor Verlockungen ja nicht zu warnen. Das Gemeingefühl habe sich überall im deutschen Land stark befestigt. Wir bedürfen der treuen und einsichtigen Mitarbeit aller Parteien. Stellen Sie daher alles zurück, was uns trennt, zum Wohle unseres Volkes. (Beifall.)

Reichsfinanzminister Dr. Wirth bedauert, daß unsere Lasten aus dem Kriege noch immer nicht feststehen. Wir leben daher

in völliger Unsicherheit. Nicht nur unsere Finanzlage, das ganze Weltgetriebe der Finanzwirtschaft muß darunter leiden. Die Hoffnungen der ganzen Welt auf Brüssel sind gescheitert. Aber es ist doch wenigstens etwas erfolgt, und zwar die internationale Aussprache. Aber Mittel zur Hebung des kranken Deutschlands sind nicht gezeitigt worden. Die guten und treuesten Grundsätze, die dort aufgestellt wurden, sind alle nicht geeignet, uns zu helfen. Leider sei der Friedensvertrag dort noch nicht besprochen worden, dessen Anpassung an Deutschlands Leistungsfähigkeit die Vorbedingung der Weltgesundung sei.

Der Redner bittet sodann den Haushaltsausschuß, seine Arbeiten für den Etat 1920 zu beschleunigen, damit der neue Etat aufgestellt werden könne. In dem Gesetze fehle auch noch die Befolungsvorlage, die noch immer im Ausschuß stecke. Er bitte, auch diese Angelegenheit zu beschleunigen. Auch über die Frage, welche Mittel die Reichsregierung für Lebensmittel bereitzustellen habe, lasse sich noch nichts sagen. Die Entlastung unserer Finanzen von diesem Posten müsse für das kommende Jahr die Haupt Sorge des Reichstages sein. Der Redner appelliert sodann an die Beamtenchaft, den Bogen der heutigen Forderungen nicht zu überspannen. Unsere Ausgabe ist es, nicht nur für das tägliche Brot zu sorgen, nein, auch für Kunst und Wissenschaft soweit Mittel zu beschaffen, daß sie ihren Platz in der Welt behaupten können. In diesem Sinne wird die Reichsregierung zusammen mit den Landesregierungen für Schulen, Akademien und Hochschulen die erforderlichen Mitteln gewährleisten.

Die zu verzinsenden Reichslasten belaufen sich auf 362,94 Milliarden Mark, wozu noch 25 Milliarden der Eisenbahnschuld hinzukommt. Es dürften aber noch 30 Milliarden aus Fehlbeträgen bei den einzelnen Ressorts dazu kommen.

Sodann bespricht der Redner den Etat im einzelnen und beschäftigt sich besonders mit dem Etat des Friedensvertrages, der mit voller Absicht

Im Banne der Kunst.

Roman von B. Coronv.

(12. Fortsetzung.)

„Aber das tolle, leichte Künstlerblut fließt in den Adern,“ warf die Generalin ein. „Das vererbt sich von Mutter auf Kind.“

„Die Baronin...“

„Sage: Sennora dell' Ara!“

„Gut! Also Sennora dell' Ara ist eine hochgeachtete Dame, welche in den vornehmsten Kreisen Zutritt hat. Man rechnet es sich zur Ehre, von ihr empfangen zu werden und selbst die niedrigste Klatschsucht vermöchte auf keinen Punkt in ihrem Leben hinzuweisen. Schlechte Eigenschaften vererbt sie ihrer Tochter gewiß nicht, wohl aber ein großes Talent. Juliane opfert mir die beneidenswerteste Laufbahn.“

„Du würdest gut tun, sie dieser nicht zu entschuldigen, denn eine echte, deutsche Hausfrau, schlicht und stolz, wie es die hier waren,“ sie wies nach den Bildern, welche in altmodischen Rahmen an der Wand hingen, „wird niemals aus ihr. Da habe nur meiner Erfahrung. Wer in den Regionen des ungebundenen und unsteten Künstlerlebens aufgewachsen ist, wird, in einem ganz anderen Boden verpflanzt, schwerlich Wurzel fassen können. Und dann — denkst Du denn nicht an den Hof und an Deine Kameraden?“

„Das alte Fürstenpaar ist mir als vorurteilsfrei bekannt, ebenso Erbprinz Albert. Er gehört selbst zu den Künstlernaturen.“

„Desto strengere Ansichten hegt seine Gemahlin.“

„In diesem Falle kann weder sie noch das Offiziercorps Einwendungen erheben. Juliane hat nie die Bühne betreten und ihre Mutter singt fast nur im Ausland und stets unter ihrem Künstlernamen. Ich habe um das Mädchen geworben und dessen Jawort, sowie das der Eltern erhalten. Von einem Rücktritt kann also nicht die Rede sein.“

„Nein, denn nun bindet Dich Deine Ehre,“ sagte der General kalt. „Hättest Du Dich, wie es Pflicht und Schuldigkeit gewesen wäre, vor einem so wichtigen Schritt mit uns verständigt, so würden wir unsere Einwilligung entschieden verweigert haben. Jetzt muß sie gegeben werden, um einen Eklat, ein offenes Zerwürfniß zu vermeiden. Wächstest Du Deine Torheit nur nicht bitter bereuen! — Am Ende,“ fuhr er nach längerem Nachsinnen fort: „repräsentiert auch hier, wie überall, der Name und Rang des Vaters. Fernstehende brauchen die Verhältnisse nicht zu kennen.“

„Sie dürften schwerlich verschwiegen bleiben,“ wandte Horst nicht ohne Herbeheit ein. „Juliane ist stolz auf ihre Mutter und das mit Recht. Sie wird diese ganz gewiß nicht verleugnen.“

„Das verlangt auch niemand. Zwischen Verleugnen und ausdringlichem Prahlen besteht ein himmelweiter Unterschied. Jetzt genug! Ich will vorläufig nichts weiter hören.“

Der alte Herr trat ans Fenster und sah hinaus, damit die Unterredung für beendet erklärend.

Horst näherte sich der Generalin, die wie versteinert da saß und die schlanken, weißen Hände müßig auf einer Decke ruhen ließ, an welcher sie sonst so eifrig arbeitete. Die äußerst kunstvoll ausgeführte Stickerei war für das Kirchlein des adeligen Damenstiftes bestimmt, in welchem Frau von Radens Schwester, Armgard, lebte.

„Du wirst meine kleine Juliane lieb gewinnen, Mama, und ihr freundlich entgegenkommen, nicht wahr? Sie braucht soviel Liebe.“

„Ich werde der Gattin meines Sohnes gewähren, was ihr gebührt, solange sie sich dessen würdig zeigt.“

Das war ein eiskalter Ton.

Die Generalin legte ihre Arbeit zusammen und verließ das Zimmer, ohne ein Wort freundlicher Zustimmung, ohne ein warmes Aufstimmen mütterlicher Zärtlichkeit.

Am nächsten Tage begab sich der junge Offizier ins Schloß und wurde von dem regierenden Fürsten gütig empfangen, welcher auch der beabsichtigten Vermählung Radens mit

von dem eigentlichen Etat getrennt sei, damit das Volk seine Tragweite erkenne.

Der Steuerertrag sei mit 30,5 Milliarden eingeschätzt. Weitere 9 Milliarden würden den Ländern zurückerstattet. Zu Lasten des Krieges seien ferner 19 Milliarden zu zahlen. Für Revisionen, Ernährungszwecke usw. seien Zweidrittel der gesamten Forderungen des ganzen Etats einzusetzen. Er scheue keine Kontrolle und bitte jedes Mitglied des Hauses, in alle Ecken des Etats scharf hineinzuleuchten. Auch die außerstaatlichen Ausgaben stehen noch ganz im Zeichen des Krieges. Hoffen wir, daß sie im nächsten Etat in Fortfall kommen. Die Einnahmen des außerordentlichen Etats stellen sich auf 39,9 Milliarden Mark und ermöglichen auf dem Papier eine Bilanzierung. Möglich ist das nur durch erhöhte Steuereinnahmen geworden. Der Etat des Friedensvertrages wird uns noch viele Jahre beschäftigen. Er beläuft sich auf 41 Milliarden. Alle Steuern im Reiche, den Ländern und Gemeinden reichen nicht aus, diese Bedürfnisse zu befriedigen. Willkürliche Anforderungen müssen ausgeschaltet werden. Mit einseitigen Schlagworten gegen den Staatsbetrieb ist nichts getan. Die Steuergesetzgebung kann auch heute noch nicht als abgeschlossen gelten. Ein Mehrbedarf von 4—5 Milliarden über den ordentlichen Etat des nächsten Jahres ist schon heute zu übersehen. Die Durchführung der Steuern mit allen Mitteln und eine bis an die Grenze des Möglichen getriebene Sparsamkeit ist unumgänglich. Das Reichsnotopfer abzuschaffen, wird keiner wie auch immer gearteten Regierung möglich sein.

Der Kapitalismus feiert nie größere Triumphe als wenn die Staatsautorität geschwächt wird. Mit dem Durcheinanderregieren auf den verschiedenen Gebieten muß ein Ende gemacht werden. Besonders eine einheitliche Leitung des Grenzschutzes ist nötig. Bei der Durchführung der Steuergesetze müßten alle mithelfen. Von der Notenspreßerei beschaffen Sie dem Volke aus dem Auslande kein Brot. Das Reich wird nicht marschieren können, wenn nicht die Länder und Gemeinden mitmarschieren. Durch eine Novelle zum Reichsnotopfergesetz soll versucht werden, die außerordentlich hohen Gewinne, die in den letzten Monaten auf einigen Gebieten des Erwerbslebens zutage getreten sind, dienstbar zu machen, um so eine schnelle Flüssigmachung von Beträgen zur Tilgung unserer Schulden zu erwirken. Uebrigens muß der Friedensvertrag

Juliane von C... die erbetene Erlaubnis nicht versagte. Die Fürstin und die Erbprinzessin waren verreist, aber Erbprinz Albert, ein ideal-schöner junger Mann, sprach besonders lebens-würdige und freundliche Worte. Er weilte viel im Ausland, hatte die dell' Ara oft gehört und zählte zu ihren Bewunderern. Der jüngere Sohn des Fürstenpaares, dem erst der vor zwei Jahren erfolgte Tod des älteren Bruders die Anwartschaft auf den Thron gegeben hatte, besaß hervorragende Talente, war ein ausgezeichnete Klavierspieler, komponierte und malte in einer Weise, welche weit die mittlere Linie überschritt, auf welcher sich Dilettanten sonst zu bewegen pflegen, und galt nicht nur als Kenner, sondern auch als Protektor der Kunst. Man erzählte sich von ihm, daß er das Leben mit vollen Zügen genieße, und wollte wissen, daß die lediglich aus politischen Gründen geschlossene Ehe mit Prinzessin Sophie Amalie keine glückliche genannt werden dürfe.

Naden machte auch seinen Vorgesetzten und Freunden die nötigen Mitteilungen, und als der Abend kam, knallten im Offizierskasino die Champagnerpropfen und man stieß auf das Wohl des Brautpaares an.

So stand der Vermählung nichts im Wege. Ein halbes Jahr später wurde sie vollzogen und zwar auf Sennora dell' Aras Besitzung in der südlichen Schweiz.

durch Waren und Arbeit abgearbeitet werden. Ein Programm hierfür wird Ihnen der Reichswirtschaftsminister entwickeln. Die Frage der Arbeitsdienstpflicht steht für alle Völker Europas vor der Tür. Verzweiflung darf nicht in unsere Gemüter einziehen. Ueber Gräber vorwärts, dem Rechte und der Freiheit entgegen!

Berlin, 28. Okt. Bei der heute Donnerstag begonnenen allgemeinen Aussprache über den Etat im Reichstag ging es bereits bedeutend lebhafter zu als bei den gestern abgegebenen Regierungserklärungen. Den Auftakt bildete Herr Scheidemann, der, seitdem er nicht mehr den Ministerfessel ziert, ungemein aggressiv geworden ist und wieder stark in seinem Auftreten an die demagogische Art erinnert, die ihm früher eigen war. Den Abgang übernahm nicht minder temperamentvoll Graf Westarp, der scharf mit Scheidemann abrechnete. Zwischen Anfang und Schluß lag eine lange, mehr als sechstündige Sitzung. Eingehend beschäftigte sich Herr Scheidemann mit dem Reichswehrministerium. Er wettete gegen den Geist von Potsdam, der noch immer in diesem Ministerium herrsche. Er konnte sich nicht genug tun in Angriffen gegen den General von Seeckt, der der eigentliche Reichswehrminister sei. Herr Dr. Geßler sei ja doch nichts weiter als sein parlamentarischer Bekleidungsstück. Eine nicht minder ergiebige Angriffsfläche bot Herrn Scheidemann der deutschnationale Parteitag in Hannover. — Herr Geßler, der Reichswehrminister, hat es leicht, Herrn Scheidemann zur Strecke zu bringen. Er appellierte an das Gefühl, indem er auf die tragische Aufgabe hinwies, die General von Seeckt mit der Durchführung der Entwaffnung zu erfüllen habe und er bedauerte es sehr, daß Herrn Scheidemann für diese Tragik das nationale Gefühl abgehe. — Dann gab der Reichskommissar Peters ein Bild der Entwaffnungssaktion und nach ihm kam Trimborn, der sehr eingehend das politische Gesamtbild streifte. Das Interesse des Hauses wird dann wieder geweckt durch den Redner der Deutschnationalen, den Grafen Westarp, der ausführlich den Standpunkt seiner Partei in der Autonomiefrage Oberschlesiens verteidigte und die verhängnisvollen Folgen für Preußen und das Reich von diesem Schritt voraussieht. Nachdem noch Reichsminister Koch den ober-schlesischen Autonomieentwurf gegenüber dem Grafen Westarp verteidigt hatte und Ledebour im Rahmen einer persönlichen Bemerkung etliches an den Mann gebracht hatte, erfolgte die Vertagung auf Freitag.

Selten hatte man ein glanzvolleres Hochzeitsfest gesehen. Prinz R... Intendant eines der berühmtesten Hoftheater, war selbst zugegen. Was es an Künstlergrößen gab, hatte sich eingefunden und ebenso die Vertreter des italienischen und französischen Adels. Nur die Eltern des Bräutigams fehlten, aber das Fernbleiben der alten Leute, welche offenbar die Unbequemlichkeiten einer längeren Reise scheuten, war ja zu begreifen und zu entschuldigen. Wenigstens gab sich jeder der Anwesenden den Anschein so zu denken. Geschenke und ein Telegramm waren ja auch von dem General und dessen Gemahlin eingetroffen.

Juliane glückte mit der Myrtenkrone in dem goldig schimmernden Haar und von milchweißem, silbergesticktem Atlas umflossen, einer Fee. Ihr gegenüber prangte Justine in fürstlich reicher Toilette, sodaß man sich wirklich zögernd fragte, welche von beiden die Schöner sei.

Es war ein schmerzlicher, leidenschaftlicher Abschied, den die dell' Ara von ihrer Tochter nahm. „Bergiß nicht, daß Du immer eine Heimat bei mir findest, daß meine Arme Dir geöffnet sind,“ flüsterte sie der jungen Frau unter atemraubenden Küffen zu. (Fortf. f.)

Berlin, 29. Okt. Zu Beginn der heutigen Freitagss- Reichstags-sitzung sprach der Außenminister Dr. Simons. Gegenüber dem Grafen Westarp, der den Versailler Vertrag als erzwungen, überhaupt als nicht vorhanden behandelt sehen möchte, steht der Minister auf dem Rechten Standpunkt. Wir müssen den Vertrag, der unterschrieben ist, so weit wie das möglich ist, auch ausführen. So manches, was die Öffentlichkeit in den letzten Wochen stark erregt hat, wird durch die Ausführungen des Ministers in eine etwas weniger scharfe Beleuchtung gerückt. Das ist der Fall bei den 800 000 Milchkuhen, das ist aber auch der Fall bei der Frage der Dieselmotoren, die der Minister besonders ausführlich behandelt. Von Frankreich sagt der Minister, daß es den Willen zu einer Verständigung habe. Er redet von Italien, Jugoslawien, von Japan und China, überall sieht er Ansätze, die es doch wenigstens ermöglichen, in Zukunft wieder so etwas wie eine deutsche Außenpolitik zu treiben. Auch seine alte Vorliebe für Rußland kommt wieder zum Ausdruck, so sehr er auch betont, daß die Erfahrungen der letzten Zeit Deutschland nötigen, sich die Herrschaften, die uns Rußland schickt, etwas näher anzusehen. Herr Stresemann von der Deutschen Volkspartei vermisst in so manchem, was sich in den letzten Monaten ereignete, die scharfe Hand des Auswärtigen Amtes. Im übrigen streift Stresemann das Gebiet der auswärtigen Politik nur kurz. Er legt den Schwerpunkt auf die Wirtschaftsfragen und geht in erster Linie auf die Sozialisierung des Kohlenbergbaues ein, der er sehr skeptisch gegenübersteht. Er will die Privatwirtschaft auf keinen Fall ausgeschaltet wissen und er lehnt die Vorschläge, wie sie die Sozialisationskommission gemacht hat, ab. Er läßt in dem weiteren Verlauf seiner Ausführungen keinen Zweifel darüber, daß der so hart angegriffene Geist von Potsdam ihm bedeutend lieber ist, als der unabhängige Geist, der jetzt in Berlin herrscht. Daran schließt sich das Bekenntnis, daß man auch als überzeugter Monarchist ganz gut seinem Vaterland in einer Republik dienen kann. Nach Stresemann sprach Herr Crispian vom rechten Flügel der Unabhängigen. Inzwischen ist es spät abends geworden, aber noch ist die Redeflut nicht erschöpft. Es spricht noch Dr. Heim aus Bayern. Dieser Name genügt, um noch einmal die Aufmerksamkeit des Hauses voll zu fesseln.

Verschiedenes.

* Eltville, 27. Okt. (Nur geringe Haltbarkeit des Winterobstes.) Diese unangenehme Erfahrung wird jetzt allenthalben gemacht. Am meisten von der Fäulnis betroffen werden Äpfel, während sich Birnen besser lagern. Die geringe Haltbarkeit des Kernobstes wird zurückgeführt auf die rasche Entwicklung, die es unter hohen Temperaturen im Frühsommer nahm, der bekanntlich sehr warm war. Man befürchtet, daß sich Winteräpfel diesmal sehr schlecht lagern lassen.

* Wiesbaden, 26. Okt. Das Kriegsgericht am Hauptquartier der Rheinarmee verurteilt heute den 25 Jahre alten Soldaten Bouamama Mohamed ben hocine vom 3. algerischen Schützenregiment wegen Ermordung der 18 Jahre alten Tochter des Kaufmanns Kreher, mit der er ein Liebesverhältnis unterhielt, das nicht ohne Folgen geblieben war, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und Degradation. Der Soldat Fatah ben Bouamama vom 3. algerischen Tirailleur-Regiment, der während der Besetzung Frankfurts dort eine Frau vergewaltigt hatte, wurde zu zehn Jahren Zwangsarbeit und Degradation verurteilt.

Verantwortlich: Robert Etienne, Eltville.